

kommen in den salzreicheren Gewässern, daß sie ein sehr weites Verbreitungsbereich besitzen und unter den verschiedensten Bedingungen zu leben vermögen. Hier wäre *Moina rectirostris* zu nennen, die in allen drei untersuchten Gewässern vorkommt, ebenso *Diaptomus spinosus*, *Cyclops strenuus*, zwei Hüpferlinge und das Rädertier *Brachionus capsuliflorus*. So wird nun das Zickladenplankton einerseits von ausgesprochen salzliebenden Formen, andererseits von weitverbreiteten gebildet.

Neben den Lachen bilden die im Seewinkel häufigen Ziehbrunnen Lebensräume von ganz besonderer Eigenart. Die chemische Untersuchung ihres Wassers läßt auch Schlüsse auf die Zusammensetzung der umliegenden Böden zu, da sich ja in den Brunnen das Grundwasser sammelt, das die Bodensalze der Umgebung gelöst enthält. Es waren hier ebenso wie bei den Lachen große Verschiedenheiten im Chemismus zu finden, die ihren Grund in der unterschiedlichen Zusammensetzung der Böden haben. In den Ziehbrunnen ist das tierische Plankton vorherrschend, das pflanzliche scheint durch die schlechte Belichtung (zeitweise tiefliegender Wasserpiegel in den Ziehbrunnen) gehemmt. Im Frühjahr sind in den Brunnen vornehmlich Krebstiere, u. a. *Daphnia magna* und *Cyclops strenuus* vorhanden, in den Sommermonaten treten zahlreich Larven der Stechmücke *Culex pipiens* auf.

Aus der gleichzeitigen biologischen und chemischen Untersuchung konnten so Einblicke in die Abhängigkeit des Planktons vom Nährstoffgehalt und dem Chemismus in flachen, salzreichen Gewässern gewonnen werden.

Wenn hier in kurzen Zügen die wesentlichsten Ergebnisse dargestellt sind, so ist zusammenfassend festzustellen, daß ebenso wie die Tier- und Pflanzenwelt der Lachenumgebung auch das Plankton dieser eigenartigen Gewässer eine besondere Lebensgemeinschaft darstellt, deren weitere Erforschung zur Klärung wichtiger Fragen der Standort- und Verbreitungslehre reizvoll und dankbar wäre. Dabei kann der Naturfreund durch Aufklärung und Aufzeigen der Einzelheiten des Lebens in diesem Gebiete es interessierten Kreisen nahebringen, weiter einzudringen in Fragen der Lebensgemeinschaft dieser Planktonwesen, die Sendboten der Steppe darstellen, die hier die Grenze des Reiches berührt.

Befinnliches und Erfreuliches.

Von E. Uiberacker.

Man ist in der heutigen, mehr als je zuvor ganz und gar nur auf das Materielle eingestellten Zeit wirklich nicht darauf geeicht, auf dem Gebiete des Naturschutzes erfreuliche Nachrichten zu vernehmen, wenn

nicht eine amtliche Stelle oder ein privater Verein irgend einen besonders trassen Mißstand in dieser Beziehung nach langwierigen Unterhandlungen endlich behoben hat. Daß trotz aller ehrlichen Anstrengungen dieser Stellen noch immer sehr viel, um nicht zu sagen das Meiste unbehoben bleibt, ist eine ebenso unerfreuliche als allbekannte Erscheinung der jetzigen Zeit.

Um so sympathischer muß es den wirklichen Naturfreund berühren, wenn er auch einmal in eine Gegend kommt, wo von altersher, sozusagen ganz ohne jedweden treibenden Einfluß, alles das verwirklicht ist, was der Naturschutz in anderen Gegenden oder Ländern jahrzehntelang und meistens noch dazu ohne jeden sichtbaren Erfolg predigt.

Eine solche, das Auge des Naturschützers außerordentlich befriedigende Landschaft ist das Tal der Pinka im Burgenland, die bei Sinnerödorf die steirische Grenze überschreitet und an Pinkafeld, Oberwart, Rotenturm vorbei bis an die Reichsgrenze gegen Ungarn zu mit ihren zahlreichen, noch durch keinen Betonpanzer eingeeengten Windungen und Krümmungen das sich nach Süden hin allmählich erweiternde Tal durchströmt. Ganz abgesehen davon, daß die Reflametajeppest noch nicht in diese stillen Gefilde vorgestoßen ist — die wenigen Anlässe dazu werden mit Hilfe des amtlichen Naturschutzes sehr rasch wieder verschwinden —, ist es eine Sache, die dem ganzen Tal samt seinen beiderseitigen Hängen ein ganz eigenartiges Gepräge gibt: fast an allen Felldrainen findet man langgestreckte Reihen von Obstbäumen oder Gebüschhecken. Sogar der uralte germanische Brauch der Wallhecken ist noch hier und da zu sehen. Diese Baum- und Gebüschreihen, zum größten Teile aus sehr alten, erfreulicherweise aber auch aus ganz jungen, also erst kürzlich gesetzten Bäumen bestehend, sind fast durchwegs von Osten nach Westen verlaufend angelegt, um die dahinter liegenden Felder vor den hier sehr häufigen Nordwinden zu schützen. Man kann sich, wenn man jahrelang die Kultursteppen anderer Gegenden zu durchwandern verdammt war, kaum einen Begriff davon machen, wie herrlich der Anblick dieser unzähligen blühenden Obstbäume im Frühling ist. Man glaubt durch einen einzigen großen Garten zu wandern. Hier ist das verwirklicht, was der amtliche Naturschutz anderswo, zum Beispiel in Niederdonau seit Jahren, infolge mangelnden Verständnisses oder auch bösen Willens leider vergeblich, erstrebt. Die gegensreichen Folgen dieser Art von Baumkultur sind auch in überaus erfreulichem Maße hier überall zu verspüren.

Ich sehe vom materiellen Nutzen, den die in den Feldern stehenden Obstbäume bringen, hier ganz ab und beschränke mich nur darauf

hinzuweisen, daß ich eigentlich noch nirgends so wenig verunkrautete Äcker und Wiesen gesehen habe wie hier. Es ist das auch ganz natürlich, denn die Unkrautsamen werden im Herbst vom Winde weiter getrieben, gehen an der Nordseite der Gebüschreihen zu Boden, überwintern dort, treiben im Frühjahr am Rain selbst massenhaft, entziehen sich aber durch ihre übergroße Menge gegenseitig Licht und Nahrung und — gehen zu Grunde. Felder und Wiesenflächen jedoch bleiben rein. Daß sich dadurch auch der Ertrag der Äcker steigert, liegt auf der Hand.

Aber noch etwas anderes kommt dazu: hier gibt es im Gegensatz zu anderen Gegenden Singvögel, die nützlichsten Freunde des Landwirtes, in Unmengen. Warum? Weil ihnen hier noch nicht die nötigen Nistgelegenheiten aus grobem Unverstand und — Gott sei Dank — sich früher oder später selbst rächendem Eigennutz entzogen wurden. Ein einziges Beispiel, das ich anführen will, spricht schon Bände. Ich habe in einer mitten im Felde gelegenen Gebüschreihe aus Hasel, Weißdorn, Hollunder und einzelnen eingestreuten Kirschbäumen bestehend, auf einer nicht ganz zweihundert Schritte langen Strecke nicht weniger als elf Nester von Singvögeln gefunden; das ist also auf alle zwanzig Schritte ein Vogelnest. Es ist kaum zu errechnen, welche Unmassen von schädlichen Insekten durch diese Vögel und ihre Brut vertilgt werden. Das wissen die Bauern hier aber auch ganz genau und halten ihre Kinder — wie ich mich schon wiederholt mit ehrlicher Freude selbst zu überzeugen Gelegenheit hatte — scharf und streng zum Schutze ihrer kleinen, aber nützlichen Freunde an.

Die Anzahl der hier so zahlreich vorkommenden Singvogelarten ist ganz unglaublich groß: Schwarzkehlchen, Braunkehlchen, Rotkehlchen, Sprosser, Gartenrotschwanz, Heckenbraunelle, Gartengräsmücke, Zaungräsmücke, Gartenispötter, Weidenlaubfänger, Baumläufer, Lerchen, Ammern, Erlen- und Birkenzeisig, Hänfling, Stieglitz, Grünsink und unzählige andere bevölkern die Baum- und Gebüschreihen, während längs des Wasserlaufes der Pinka der Fluß- und der Teichrohrsänger zu finden sind; ja sogar das seltene hübsche Blaukehlchen konnte ich schon beobachten. In den größtenteils aus Mischwald bestehenden Hölzern der Hänge kann man alle Meisenarten wie Tannen-, Hauben-, Kohl-, Blau- und Schwanzmeisen sehen, Schwarzblättchen, Sperbergräsmücke, gelbköpfiges Goldhähnchen, Baumpieper, Berg- und Buchsinken, Gimpel, Kuckuck und selbstverständlich Bunt-, Schwarz-, Grün- und Graupieper treiben sich hier herum und beleben den Wald mit ihrem munteren Treiben. Sogar die schon so selten gewordene Blauracke habe ich einmal gesehen. Natürlich sind auch die weniger erfreu-

lichen Erscheinungen der Vogelwelt wie Elster, Dohle, Saat- und Nebelkrähe, rotrückiger und grauer Würger allenthalben anzutreffen.

Auch an Raubvögeln ist hier kein Mangel. Sehr häufig ist der zierliche Turmfalk, der besonders im Frühjahr die Landschaft so anmutig belebt, wenn er aus riesiger Höhe auf eine Feldmaus niederstößt, sie mit sicherem Griffe schlägt und dann mit triumphierendem Geflügel auf den nächsten Baum zustreicht, um seine Beute zu kröpfen. Wie mir die Bauern sagten, ist die Mäuseplage hier verhältnismäßig gering, was ich in erster Linie dem zahlreichen Vorkommen der auf Mäuse jagenden Raubvögel (Turmfalk, Bussard und hauptsächlich Eulenarten wie Walddohreule, Waldkauz, Steinkauz) zuschreiben möchte. Zu meiner größten Freude habe ich den bei uns schon fast ganz verschwundenen roten Milan oder Königsweih (*Milvus regalis*) in zwei Exemplaren in meinem eigenen Revier, wo er auch — allem Anschein nach — zu horsten beabsichtigt. Daß ich auf diesen schönen Vogel ein ganz besonderes Augenmerk haben werde, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Aber auch der schwarzbraune Milan, Wander- und Baumfalk zählen hier nicht zu den Seltenheiten. Weihen kommen nur vereinzelt vor, dagegen sind Hühnerhabicht und Sperber recht häufig anzutreffen. Von ersterem wird wohl ein uraltes, schon ganz schieferblaues Weibchen demnächst sterben müssen, da es sich zu einer sehr unangenehmen Spezialistin auf die militärischen Brieftauben ausgebildet hat, pünktlichst bei jedem Abflug der Tauben erscheint und sich die eine oder die andere auch fast immer holt. Man muß sich wirklich fragen, warum das, was der österrückige Naturschutz anderswo seit Jahren vergeblich zu erreichen sucht, hier aus alter Gewöhnung heraus ganz von selbst geht. Die Bodenertragnisse sind um kein Zota schlechter als in anderen Gegenden, ja, wenn man so mit den Landleuten spricht, nach ihren Äußerungen sogar besser. Das ist wohl ein klarer Beweis dafür, daß der amtliche und private Naturschutz auf ganz richtigem Wege sind, wenn er gegen die Verödung der Äcker und Wiesen zu Felde zieht; denn was sich in der hiesigen Gegend als nützlich und schön erweist, müßte sich doch auch anderswo genau so segensreich auswirken.

Der Blick der Naturschützer gilt der Zukunft; denn sie erstreben, ihren Kindern dereinst ein durch und durch gesundes Erbe zu hinterlassen und sie erfüllen nur eine Aufgabe im Interesse des Allgemeinwohles, wenn sie sich mit diesen Dingen beschäftigen und sie in die Praxis umzusetzen versuchen. Hoffen wir, daß sich auch außerhalb der Reihen der Naturschützer bald die Leute finden, die ihr Gewissen auf diese Pflicht gegen das Wohl der Volksgemeinschaft hinweist, bevor es zu spät ist.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [1938_10](#)

Autor(en)/Author(s): Uiberacker E.

Artikel/Article: [Besinnliches und Erfreuliches 141-144](#)